

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausbringern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Volkwagen 1,50 Mk., mit Bestellgeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — **Spezialstunden** der Redaktion abends von 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr — Telephonnr. 274.

Insertionsgebühren: Für die 6 gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Privats in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und andere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplettierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Nekrologien außerhalb des Inseratenteils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonnr. 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 81.

Dienstag, den 8. April 1913.

153. Jahrgang.

Dom Balkan.

* Merseburg, 7. April.

Auf die Note der europäischen Großmächte haben die Balkanstaaten geantwortet, aber so, daß diese Antwort keineswegs die Behebung der bestehenden Schwierigkeiten bedeutet. Sondern wegen Albanien bestehen noch scharfe Gegensätze zwischen dem, was die Mächte fortdauern wollen und dem, was die Balkanstaaten verlangen. Der russische Minister des Auswärtigen, Sazonow, hat eine Rede gehalten, die man als friedlich klingend vielfach bemerkt, ob sie in Wirklichkeit Frieden bedeutet, ist eine andere Frage.

Es liegen nachstehende Meldungen vor:

Das Gesicht der russischen Politik bleibt nach wie vor das einer Spinnin. Zwar hat Minister Sazonow die Parteien zu einem politischen Teaband eingeladen und dort Erklärungen über die Balkankrise abgegeben, die im ganzen von großem Ernst getragen waren; eine Klärung der Lage ist jedoch durch seine Auslassungen in keiner Weise erfolgt. So anerkennt Sazonow auch, daß der verantwortliche Staatsmann gerade in den gegenwärtigen kritischen Tagen nochmals betont hat, Montenegro würde Sutar nicht erhalten, so darf man doch die Bedeutung dieser Stellungnahme nicht überschätzen, da die allslawische Erziehung bereits einen Umschwung angenommen hat, der mit Leichtfertigkeit über kurz oder lang zum Sturz des Ministers führen kann, sofern dieser es nicht vorziehen sollte, durch weitere Zugeständnisse an den Allslawismus seinen Rücktritt hintanzuhalten. Damit aber würde kein Wert sein als immerhin friedensfreundlicher Faktor der europäischen Politik gleich Null werden. So wird dem „Neupost Herald“ aus Konstantinopel gemeldet: Der türkische Botschafter in Petersburg, Turhan-Pascha, habe an die hohe Pforte telegraphiert, daß Rußland die Forderungen Montenegros ganz energisch zu unterstützen bereit sei. Die russische Regierung übt auf Bulgarien, Serbien und Montenegro einen Druck aus, daß die drei Staaten fest zusammenhalten, damit der kleinste Staat von ihnen nicht um die Früchte seiner Siege durch Oesterreich-Ungarn gebracht werde. Turhan-Pascha behauptet auch die Tatsache, daß das Kabinett Sazonow durch die panlawistische Agitation schwer bedroht werde, die mit aller Entschiedenheit auf ein zukünftiges Bündnis zwischen Rußland und den slavischen Balkanstaaten hinabarbeitet.

Die Friedensvorschlüsse des Balkanbundes.

Die bulgarische Regierung hat den Vertretern der Mächte die Antwort auf deren Mitteilung vom 22. März, betr. die Fried-

ensbedingungen, übermittelt. Danach hat der Balkanbund, sich auf folgende fünf Punkte geeinigt:

1. Die von den Großmächten und der Türkei genehmigte Grenze zwischen dem Osmanischen Reich und Bulgarien ist im allgemeinen annehmbar; gewisse Berichtigungen im Interesse eines künftigen hindernislosen Nachbarverkehrs dürften sich ohne Schwierigkeiten vollziehen lassen. — 2. Den Balkanverbündeten sind alle zurzeit nominell noch türkischen Inseln zu überliefern. — 3. Die von den Großmächten vorgenommene Abtrennung Albanien bedarf der Genehmigung der Balkanverbündeten. Diese meinen weitgehend, daß sie die in Aussicht genommenen Grenzen Albanien im voraus kennen lernen müssen, und hoffen, daß diese mit jenen Grenzlinien übereinstimmen werden, die sie in London vorgeschlagen haben. — 4. Die Forderung nach einer Kriegsschadung soll im Prinzip angenommen und die Aufgabe, ihre Höhe zu bestimmen, der Kommission überlassen werden, die sich mit der finanziellen Frage beschäftigen wird und in der die alliierten Vertreter sein werden. — 5. Die Alliierten stimmen zu, daß die Kriegsoperationen von dem Augenblick an aufhören, wo die oben angeführten Bedingungen im günstigen Sinne angenommen und zur Annahme gelangen werden.

Die bulgarische Regierung glaubt so bestimmt an die Annahme ihrer Ansprüche, daß sie schon Anordnungen für die Heimsendung eines Teiles ihrer Reservekräfte für die dringenden notwendigen Feldarbeiten trifft. Hierzu wird in Pariser leitenden Kreisen bemerkt, daß Bulgarien und seine Verbündeten sich im Punkte der Frage der Ägäischen Inseln fraglos nachgiebig zeigen und zum mindesten den Anspruch auf die der kleinasiatischen Küste benachbarten Inseln fallen lassen werden. Man schließt das aus den jüngsten Auslassungen des Staatssekretärs v. Nagow sowie aus den analogen Erklärungen der englischen Regierung.

München, 6. April. Der Berliner Mitarbeiter der „Münd. Neust.“ schreibt diesem Blatte: Die Antwort der Balkanverbündeten auf den Vermittlungsschritt der Großmächte hat, wie zu erwarten war, keine volle Klärung der Lage gebracht. Die Erklärungen zur thrakischen Grenzfrage und zur Kriegskostenfrage bieten zwar keine unüberwindlichen Schwierigkeiten; dagegen steht die Antwort in Verbindung auf die Frage der Grenzen Albanien und ganz besonders auch das Schicksal der Inseln im Ägäischen Meer vorläufig noch im diametralen Gegensatz zu der den Balkanverbündeten bekannt gegebenen Willensmein-

ung der Großmächte. Die Balkanerklärung wird zweifellos einen Hauptgegenstand der Beratungen der am nächsten Dienstag wieder zusammen tretenden Londoner Botschaftervereinigung bilden. An reichliche Herbeiführung des Friedens wird man aber unter diesen Umständen schwerlich glauben können.

Wien, 5. April. Die Nachricht, Sutar werde seit vorgestern neuerlich bombardiert, wird von untröstlicher Seite bestätigt. Den Oberbefehl über die belagernden Truppen führt der serbische General Bojomilich. Mit dem Generalkommando soll, wie berichtet wird, bis zum Eintreffen weiterer serbischer Verstärkungen gemartet werden.

Wien, 5. April. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Antivari von 10 Uhr vormittags: Heute vor 5 Uhr morgens erschienen aus südlicher Richtung ein englischer und ein französischer Panzer und nahmen von Antivari Aufstellung. Um 9 Uhr legten sich die „Breslau“ und vier österreichische Panzer der nördlichen Demonstrationenflotte in Bewegung gegen den Hafen von Antivari. Die „Breslau“ fuhr in den Hafen ein, wo sie noch weilte. Um 10 Uhr näherten sich auch die beiden italienischen Panzer. Die übrigen Schiffe und zwei österreichische Torpedoboote sind vor Spizza verankert.

Wien, 5. April. Das Kommando über die internationale Flotte, welche die montenegrinische Küste blockiert, führt der englische Vizeadmiral Cecil Burnen, der sich auf dem Schlachtschiff „King Edward 7“ eingeschifft hat.

Wien, 5. April. Die Antwort der Balkanstaaten auf die Friedensvorschlüsse der Großmächte bedeutet nach der Wiener Auffassung eher eine Erχώerung als eine Erleichterung der Situation, weil insbesondere jene Punkte der Antwort, welche sich auf die Frage der Ägäischen Inseln und auf die Abgrenzung Albanien beziehen, in direktem Widerspruch zu den Vorschlägen der Großmächte stehen. Es werden also noch zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden sein.

Leipzig, 5. April. Die Leipziger Zeitung meldet aus Berlin: Nach den von den Mächten gefassten Beschlüssen soll die Blockade gegen Montenegro eine Effektivblockade sein. Eine Landung von Seeleuten sowie eine Beschießung der gesperrten Plätze ist bisher nicht beabsichtigt. Sollten die an Ort und Stelle befindlichen Schiffskommandanten der Meinung sein, daß sie mit den ihnen gewährten Vollmachten den Zweck der Blockade

erfüllen, 6. April. Der Ministerpräsident anmordnete heute dem englischen Admiral, er bedauere nicht, eine internationale Flotte in den Gewässern von Montenegro zu dem Zweck veranlassen

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Frey.

Als die erste fürnische Freude sich gelegt hat, beginnen die trohen Mädchenaugen den kostbaren Schatz näher zu inspizieren. Voll Bewunderung hängen ihre glänzenden Blicke an dem feingeschliffenen Kristallglas und dem reich mit Silberbeschlagen und Perlen verzierten Rahmen.

„Wie schwer sie ist! ... Und wie eigentümlich sie aussieht! ... Und diese Spiegelfläche ist von Generation zu Generation vererbt worden? forcht sie voll lebhaften Interesses.“

„Ja, mein Kind. Ich habe sie für dich aufgehoben bis zu deinem achtzehnten Jahre. Von nun an gehört sie dir und soll später von dir auf deine älteste Tochter übergehen. ... D, mein liebes Kind —“ fährt Eberhard von Althoff tiefbewegt fort, indem er aufsteht und seine Hand wie segnend auf das dunkle Mädchenhaupt legt — „mögest du glücklich werden. Glücklicher als deine Mutter.“

Er bricht ab und fährt wie geistesabwesend mit der Hand über die Stirn.

Ein seltsames Gefühl beschleicht Alrun. Weshalb ist der Onkel heute so ganz besonders erregt? Weshalb glimmt in seinen goldenen braunen Augen ein düsteres Feuer? Weshalb klingt seine Stimme so ernst, so fast beängstigend feierlich?

„Wer besaß die Kaffette vor mir, Onkel Eberhard?“ fragt sie zaghaft.

Der Mann wendet sich ab, und es dauert eine geraume Weile, bevor er mit Anstrengung hervorbringt:

„Sie gehörte deiner — Mutter, mein Kind!“

Schwüles Schweigen. Auch das junge Mädchen ist plötzlich sehr ernst geworden.

Nach jedoch beugt sie den braunen Lockenkopf wieder über die kunstvolle Siderlei, eifrig die Farbentöne der einzelnen Edelsteinen studierend, die ihre geschickte Hand auf den goldenen Untergrund zaubert.

Alrun von Althoff ist mittelgroß und von wunderbarem Ebenmaß der Glieder. Das Gesicht ist nicht gerade schön zu nennen; doch liegt über den feinen Zügen eine Anmut, deren Einfluß sich niemand entziehen kann. Die Augen sind dunkelbraun und leuchten in eigentümlich sammetweidem Glanz; die Nase ist schmal und gerade, der Mund leicht geschwungen und energisch. Das kastanienbraune, sehr starke Haar trägt sie, entgegen der herrschenden Mode, in der Mitte geschheitelt und im Nacken kunstlos in einen dicken Knoten geschlungen, den ein silberner Fiehl zusammenhält. Sie und da hat sich ein widerpenfliches Böckchen aus den schwarzen, die zierlichen Ohren halb verdeckenden Haarwellen gelöst und ringelt sich anmutig auf die hohe, harte Stirn.

„Alrun, mein liebes Kind! Komm mal her zu deinem alten Onkel!“

„Belm Klang der tiefen, etwas müden Männerstimme wirft das Mädchen die Siderlei rasch beiseite und eilt ins Neben-

zimmer.

Vor seinem Schreibtisch sitzt, den Kopf in die Hand gestützt, in etwas gebückter Haltung ein Mann von einigen fünfzig Jahren. Vor ihm liegt eine Anzahl frisch beschriebener Bogen Papier, auf denen sein düsterer Blick ruht.

Liebevoll beugt Alrun sich über das graue Haupt und küßt die gefurchte Stirn.

„Da bin ich, lieber Onkel. Was wünschst du von mir? Habe ich etwas getan, was dein Mißfallen erregte? Du siehst so finster aus.“

Etwas wie der Sonnenschein eines Lächelns huscht über das ernste schwermütige Gesicht des Mannes.

„Sehe ich finster aus?“ fragt er weich, mit einem seltsam ärtlichen Klang in der Stimme, indem er die engbeschränkten Bogen zurückschleibt und einen Briefbeschwerer darauf legt.

„Dann hast du sicher keine Schuld daran, mein liebes, gutes Kind. Bist du nicht mein Augapfel? Der Sonnenschein meines trüben Alters?“

„Du bist in deiner Güte voreingenommen, Onkel Eberhard.“

lacht Alrun schelmisch, und doch zuckt etwas wie Reihnung um ihren Mund.

Schweigend blickt der Mann in die voll zu ihm aufgeschlagenen sanften Mädchenaugen, lange — lange — und der Ernst in seinen Zügen schwindet und macht einem glücklichen Ausdruck Platz.

„Hat heute nicht jemand Geburtstag?“ fragt er mit einem Anflug von Lächeln.

„Ach, ich!“ jubelt Alrun, während ihre zarten Wangen sich rötlich färbten.

„Wie alt ist doch meine kleine Elfe heute geworden?“

„Achtzehn Jahre, Onkel!“

„Schon achtzehn Jahre — richtig!“

Leichte Röte steigt in des Mannes Stirn. Seine von einem starken, graumelierten Bart umschatteten Lippen zucken wie sich schmerzhaft zusammen. Doch beherzigt er sich schnell.

„Also — jemand ist heute achtzehn Jahre alt!“ verliert er zu scherzen. — „Maß dieser jemand auch ein Geburtstagskindchen haben. Wie?“

Lustig lacht sie auf.

„Du weißt, ich mache mir nichts aus kostbaren Geschenken, Onkel Eberhard. Wenn du mich arme Baise nur lieb hast! So recht von Herzen lieb!“

Um die Lippen des Mannes zuckt es. Wieder stützt er den Kopf in die Hand und starrt düster vor sich hin.

Nicht wagt Alrun, die Verfunkenheit des geliebten Onkels zu stören. Sie ist ja derartige Stimmungen gewöhnt. Ruhig wartet sie, während ihre kleinen Hände liebend über den geistlichen grauen Männerkopf streichen.

Nüchlich rafft Eberhard von Althoff sich mit einem Ruck auf. Er zieht einen Schlüssel aus der Tasche, öffnet ein Geheimfach seines Schreibtisches und entnimmt ihm eine längliche Kaffette, deren Deckel einen Spiegel bildet.

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

zu sehen, eine PreSSION auf Montenegro auszuüben, damit es dem Verlangen der Großmächte bezüglich der Belagerung von Stutari und der Einstellung der Feindseligkeiten seitens Montenegros im Territorium des zutünftigen Albaniens nachkomme. Montenegro habe seinen Standpunkt bereits in der an die Bern nicht erreichen könnten, so hätten sie sich an ihre Regierungen zu wenden. Was die Ausdehnung der Blockade anlangt, so erstreckt sie sich zunächst nur auf die montenegrinischen Häfen Antivari und Dulcigno.

Stmas von den Freiminnigen.

Die „Berlin. Polit. Nachr.“ schreiben: Die Freihändler sind fonderbare Käuze. Während alle Welt sich darum bemüht, den richtigen Weg zu finden, um die neuen Mittel für die unbedingt nötige Heeresverfärkung, also neue Einnahmen zu finden, kommen sie mit dem Wunsche nach Befreiung aller Einnahmen, und zwar der Zölle, an die Öffentlichkeit. Eine für die Verwirklichung ihres Wunsches ungünstigere Zeit konnten sie sich nicht wählen. Die Zölle haben zwei Bedeutungen, eine volkswirtschaftliche und eine finanzpolitische. Es ist sicher, daß, obgleich Fürst Bismarck bei der Einführung der Zollpolitik noch mehr an die letztere als an die erstere dachte, doch die durch die Zölle bewirkte Stärkung der nationalen Arbeit wichtiger geworden ist, als die von ihnen ausgehende Kräftigung der Reichsfinanzen. Trotzdem muß auch im Interesse der letzteren die Aufrechterhaltung der Zölle durchaus gefördert werden. Unter Reichsfinanzwesen ist ohne sie nicht auf seiner Höhe zu halten. Wenn die neueste Anlagenerhöhung mit in Rechnung gezogen wird, werden den Zöllen im Jahre 1913 eine Summe von 721 1/2 Millionen M. erwartet.

Die überflüssigen Ausgaben des Reiches belaufen sich auf etwas über 3 Milliarden M., wovon aber über 800 Millionen M. auf die Betriebsverwaltungen fallen, die sie bekanntlich durch eigene Einnahmen mehr als aufbringen. Die Einnahmen aus den Zöllen dienen also dazu, rund ein Drittel der Nettoausgaben des Reichs zu decken. Man wird demnach zugeben müssen, daß die Zolleinnahmen eine der wichtigsten Einnahmequellen für das Reich darstellen. Wer sie wegschaffen wollte, müßte annehmbare Vorschläge für Ersatz machen. Daran mangelt es aber bei den Freihändlern vollständig. Um so mehr sind sie bestrebt, die Zölle lediglich als eine Belastung der Konsumenten hinzustellen und diese zu ihrer Befreiung anzufragen. Die Freihändler werden sich daran gemöhen müssen, daß ebenso wie für die Reichsfinanzen auch für die deutsche Volkswirtschaft der Wert der Zölle immer mehr erkannt wird. Daß der Konsument Nachteile von den Zöllen hat, ist klar.

Aber die Vorteile, die der Produzent aus ihnen zieht, sind viel größer. Nur ein ganz kleiner Teil der deutschen Bevölkerung ist aus reinen Konsumenten zusammengesetzt, der meistaus größte besteht aus Produzenten. Zu ihnen sind nicht zuletzt auch die Arbeiter zu rechnen. Gemäß sucht die Sozialdemokratie im Verein mit den Freihändlern den Arbeitern einzureden, daß ihr Konsumentenstandpunkt in dieser Frage der entscheidende sei, ebenso gewiß aber ist diese Behauptung falsch. Nur weil die gesamte deutsche Produktion von der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit so große Vorteile gehabt hat, hat sie die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft während der letzten Jahrzehnte so außerordentlich verbessern können. Die deutsche Arbeiterschaft hätte ohne Zölle vielleicht billigere Lebensmittel gehabt, sie hätte darum ihren Konsum aber nicht steigern können, weil sie wegen Mangels an stetiger Arbeitsgelegenheit und einträglichen Verdienstes nicht dazu in der Lage gewesen wäre.

Nun kommen neuerdings die Freihändler mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, daß die Steigerung der Wohlhabenheit in allen Schichten der Bevölkerung trotz und nicht wegen der Schutzpolitik sich vollzogen hätte. Diese Behauptung wird alle die eigentümlich ammuten, die die Freihandelsära vor 1878 noch mit erlebt haben. Warum war denn damals nicht eine ähnliche oder, wie es doch nach dieser Behauptung hätte sein müssen, noch intensivere Steigerung der Wohlhabenheit zu bemerken gewesen? Wer jene Zeit mit erlebt hat, wird sich erinnern, daß erst seit Einführung des Robertfiskus die Eisenindustrie Deutschlands und mit ihr alle Gewerbs- und Erwerbszweige ihre beispiellose Entwicklung genommen haben. Die Freihändler sollten nicht volkswirtschaftliche Behauptungen wagen, die den Tatsachen ins Gesicht schlagen, sie sollten aber auch nicht finanzpolitische Forderungen stellen, die gar nicht erfüllbar sind.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. April. (Hofnachrichten.) Aus Homburg v. d. S. wird unterm Heutigen gemeldet: Der german Hof hat heute an dem Gottesdienst in der Erlöserkirche teilgenommen. Der Kaiser machte später einen Spaziergang. Die Kaiserin stattete der Königin Wilhelmina der Niederlande einen Gegenbesuch in Höhepunkt ab. Die Kaiserin war hierbei begleitet von dem Prinzen Waldberg und der Prinzessin Viktoria Luise. Prinz Ernst August Herzog zu Braunschweig, traf am Sonntag ebenfalls mit dem Kaiserlichen D-Zug auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. ein. Zu seinem Empfang hatte sich Prinz Waldberg auf dem Bahnhof eingefunden. Die beiden Prinzen begaben sich, zum Publikum herzlich begrüßt, zu den bereitstehenden Automobilen und fuhren nach Homburg v. d. S.

Zusammenschluß der Arbeitgeber.

Am Sonnabend, den 5. cr., wurde in Berlin die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände gegründet, die aus der Zusammenlegung der beiden bisherigen Zentralorganisationen, der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände, entstanden ist. Es konstituierte sich sofort der vorläufige Vorstand der Vereinigung, der aus seiner Mitte zum ersten Vorsitzenden Herrn Fabrikbesitzer Garvens (Hanover) und zum zweiten Vorsitzenden Herrn Landrat a. D. Röger (Berlin) wählte. Die Geschäftsführung wurde dem Syndikus Dr. Tänzler übertragen. Die Vereinigung tritt sofort in Tätigkeit. Mit der Gründung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, in der sich die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände und der Verein deutscher Arbeitgeberverbände zusammengeschlossen haben, ist dem Wunsche, eine Unternehmerzentrale unter Zusammenfassung der vorhan-

den Kräfte und Mittel für die immer heftiger und bedrohlicher werdenden Wirtschaftskrisen- und Arbeitskämpfe ins Leben treten zu sehen, nimmehr Erfüllung geworden. Damit ist ein wichtiges Ziel erreicht, hoffentlich aber auch zu weiteren Fortschritten in der Klärung einer umfassenden Organisation des deutschen Unternehmertums der Grund gelegt und die Bahn freigelegt. Aufgabe der Vereinigung wird es auch sein, auf weitergehenden Zusammenschluß in der Industrie hinzuwirken und mit den bisher noch abseits stehenden Kreisen der deutschen Arbeiterschaft Fühlung und Verbindung zu suchen.

Behandlung militärischer Nachrichten durch die Presse.

Berlin, 5. April. Mit der in der „Nordd. Allg. Ztg.“ an die Presse aller Parteien gerichteten Bitte, künftig weder Nachrichten über Erfindungen oder Verbesserungen auf dem Gebiete der Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres noch über Uebungen solcher Spezialtruppen zu veröffentlichen, von denen man annimmt, daß sie denen anderer Länder überlegen sind, hat sich der Geschäftsführende Ausschuss des Reichsverbandes der Deutschen Presse in eingehender Beratung beschäftigt. Da die Bedeutung dieser Mitteilung für die gesamte reichsdeutsche Presse nirgendwo verkannt, andererseits aber festgestellt wurde, daß praktische Vorschläge zur Befreiung vorhandener Missstände am besten von den hierzu am meisten Berufenen, nämlich von den Redakteuren und Mitarbeitern der deutschen Tagespresse beurteilt werden, hat der Geschäftsführende Ausschuss beschlossen, die Frage der Behandlung militärischer Nachrichten auf die Tagesordnung der am 31. Mai und 1. Juni in Düsseldorf stattfindenden Delegiertenversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse zu setzen. Das Referat hat Herr Chefredakteur Heinrich Rippler übernommen. Die Beratung dieser Frage wird sich eng an die Verhandlungen über ein Thema von noch allgemeiner Bedeutung anknüpfen, das an die Spitze der Tagesordnung gesetzt ist und über das Herr Ministerialdirektor a. D. Dr. Hermes referieren wird, nämlich die „Aufgabe der Presse in Krisenzeiten“.

Paris, 5. April. Der Botschafter Freiherr v. Schön sandte dem Minister des Auswärtigen ein Schreiben, in dem er ihm mitteilt, daß er von seiner Regierung beauftragt sei, der französischen Regierung für die Art und Weise, wie sie den Zwischenfall der Landung des deutschen Luftschiffes erledigt hat, lebhaften Dank auszusprechen. Die deutsche Regierung ließ auch durch Botschafter Cambon der französischen Regierung danken für die Courtoisie, mit der sie die Befragung des Luftschiffes aufgenommen, sowie für das Entgegenkommen, mit dem sie den Luftschiffen bei der Rückfahrt behilflich war.

Provoing und Umgegend.

Bernburg, 7. April. Hier ist ein Soldat mit 5 Kindern in der Saale ertrunken. Der Soldat, ein Musiker des hiesigen Infanterie-Regiments, hätte sich durch Schwimmen retten können, ertrank aber bei dem Verlusche, die fünf 12- bis 13jährigen Kinder zu retten.

Mittenberg, 5. April. Einen raffinierten Betrug versuchte bei der hiesigen Bankfiliale ein Fremder, dessen Name bisher noch nicht feststeht. Bei der Filiale traf ein Schreiben von der Zentrale einer auswärtigen Großbank ein, nach dessen Inhalt in den nächsten Tagen einer der dortigen Angestellten hier eintreffen werde und auf einen Scheck eine Summe bis zu 15 000 M. abzugeben beauftragt sei. Gegen mittag ging von der Zentrale ein Warnungstelegramm ein. Kurze Zeit darauf erschien dann tatsächlich in dem Geschäftsbüro hier der angeblich Beauftragte und legte einen Scheck mit der Unterschrift Bruno von Giersdorf vor. Als ihm die Fälschung auf den Kopf zugesagt wurde, versuchte er zu flüchten, wurde aber festgenommen und der Polizei übergeben. Hier gelangt er ein, in Berlin ein Scheckbuch gefunden und ein Blatt deselben ordnungsmäßig ausgefüllt zu haben. Der Schwindler soll Otto Löffke heißen und aus Bernburg gebürtig sein. Die Briefbogen hat er bei einer Berliner Firma bestellt, und zwar 20 000 Stück, von denen er aber vorläufig nur 100 Stück abgenommen hat.

Delfsch, 5. April. Auf räthelhafter Weise ums Leben gekommen ist ein beim Gutsbesitzer Bösch in Wienau dienenderster, aus Eisenbehalt gebürtiger unverheirateter Dienstmagd. Mit anderen Knechten hatte er am Freitag aus dem Reinsdorfer Steinbrüchen bei Landsberg Plastersteine geholt, kam aber nicht wieder nach Hause; nur das fährlose Geßirg traf mit den anderen am Abend in Wienau ein. Die Knechte konnten über den Verbleib ihres Mitarbeiters keine genaue Auskunft geben. Man forschte auch nicht nach dem Vermissten. Heute morgen nun wurde der junge Mann eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt tot aufgefunden. Anscheinend ist er vom Wagen gefallen; der schwerbeladene Wagen ging ihm über den Kopf, der vollständig zerbrach war. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Dingelsh, 3. April. Der 18jährige Felleislerlehrling Herrn Rosenthal aus Breitenorbis nahm sich vor etwa 10 Tagen vor dem Hause seines Lehrherrn den in scheinbar trankem Zustande sich herumwälzenden Zigarrenmachers Kruse aus Heiligenstadt mitleidig an. Er wollte ihm auf die Beine helfen, doch Kruse verriet Rosenthal, ohne auch ein Wort zu sagen, einen Messerhieb in die Brust. Der Schlag hatte die Lunge getroffen, und trotz ärztlicher Hilfe ist Rosenthal heute früh seiner Verletzung erlegen. Kruse wurde festgenommen.

Von der Anfrut, 4. April. Seit einigen Tagen stehen die Frühkirschen, besonders Bernsteiner und Franzosen in voller Blüte und versprechen reiche Ernte. Auch Aprikosen, Pfirsiche und Frühpflaumen zeigen reichen Fruchtanfang. Ebenso haben die Zweifelschneebäume überaus reichen Knospenanfang, der ebenfalls zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Magdeburg, 3. April. In der vergangenen Nacht war der Arbeiter David Schumm aus Alt-Zernersdorf mit dem Verladen von Sauerstoffflaschen beschäftigt. Plötzlich explodierte eine der Flaschen und zerstückerte Schumm den Kopf. Er war sofort tot.

Spergau, 4. April. Hier waren sich zwei Maurergesellen aus Scherz mit Kalkfrüchten. Einem in der Nähe stehenden jungen Mädchen sprang dabei ein Stückchen Kalk ins Auge. Unter gräßlichen Schmerzen wurde die Verletzte in die Hallsche Kl-

nit gebracht, doch dürfte das Auge verloren sein. Der Vater des Mädchens hat früher durch Verbernung mit Gipskalkpater ebenfalls ein Auge eingebüßt.

Waltershausen, 5. April. Heute früh hat der 42jährige Fabrikarbeiter Karl Sasse von hier zuerst seine Frau durch einen Revolverhieb in die Schläfe lebensgefährlich verletzt, dann die gleichfalls noch in den Betten liegenden Kinder, die nahezu 12-jährige Helene und den 4-jährigen Karl durch einen Schuß in den Kopf getölet. Dem 13jährigen Stiefsohn Paul, den seine (zweite) Frau nebst einer Öftern konfirmierten Tochter, die seit einigen Tagen bei einer Tante Aufnahme gefunden hat, mit in die Ehe brachte, wurde durch einen Schuß der Kiefer geschmettert, während der 10jährige Paul Sasse, durch die Schüsse erschreckt, anscheinend unbemerkt unter seinem Bette ein Versteck gesucht hat, unverletzt blieb. Anscheinend fand ihn der Vater nicht, der sich darauf selbst erschöß. Das Aufkommen der Frau geb. Flammenberg aus Simenau, die mit dem verletzten Knaben ins Krankenhaus überführt wurde, wird als unwahrscheinlich bezeichnet. Die Ehe war keine glückliche, die Frau soll ihrem Manne Anlaß zur Eiferlüge gegeben haben. Er galt als ordentlicher fleißiger Arbeiter.

Colates.

* Merseburg, 7. April. Der Bauernverein hielt gestern nachmittag 3 Uhr im „Tivoli“ seine diesjährige Generalversammlung ab, welcher erstmalig Herr Regier.-Assessor Frhr. v. Wilmsowksi als Gast bewohnte. Den Vorsitz in der recht gut besuchten Versammlung führte Herr Frauendorf-Knapendorf. Nach dem meingestimmten Mitteilungen gemacht worden waren, wurde die Rechnung für das Jahr 1912 gelegt. Die Mittel des Vereins sind für Anschaffung einer Maschine, eines Trieurs zc. ziemlich stark in Anspruch genommen worden, so daß die Rechnung mit einem Minus von rund 74 M. abschließt; es wird Entlastung erbitet. Der Vorstand wird wieder gewählt, nur tritt an die Stelle des Herrn Wallenburg, der ein Amt nicht wieder anzunehmen wünscht und der zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden ist, tritt Herr Detonon Heint. Siedner, bisher Feldwacht, an dessen Stelle als Feldwacht Herr Schäfer jun. (grüner Hof) gewählt wird. Die Sommerreise nach Stahfurt-Beopoldsbau ist für die erste Hälfte des Monats Juni in Aussicht genommen, und etwa 4 Wochen später soll hier ein besonderes Sommerfest gefeiert werden. Herr Landwirtschaftsrat Kienemann hielt einen Vortrag über die wichtigsten Pflanzenkrankheiten und die Mittel zu ihrer Bekämpfung und Herr Paul Büchel aus Halle einen solchen über das Thema: „Die öffentliche Lebensversicherung.“

Aus dem Wahlkreise Merseburg Querfurt.

* Merseburg, 7. April. Die Vorbereitungen für die im nächsten Monate zu vollziehenden Wahlmännernahlen kommen, wenn auch nur ganz allmählich, in Fluß. Wie bekannt, haben im diesseitigen Wahlkreise die beiden Herren, die bisher das Mandat als Landtagsabgeordnete ausgeübt haben, die Herren v. Sellendorff und Graf Hsyaussonville erklärt, ein Mandat nicht wieder annehmen zu wollen, und es hat der Patriotische Verein an ihrer Stelle zu Kandidaten vorgeschlagen die Herren Landrat a. D. Winkler, Merseburg, der, wie bekannt, der deutsch-konfessionellen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses seit einer Reihe von Jahren angehört, sowie den Fabrikdirektor Herrn Knabe aus Merseburg a. U., der, wie er getern in einer Wählerversammlung zu Schaffstädt erklärte, im Fall seiner Wahl den Freikonfessionellen beitreten würde. Im Falle der Wahl beide genannten Herren wäre unser Wahlkreis als dann im Abgeordnetenhause wieder vertreten, wie er Jahre hindurch vertreten gewesen ist: durch einen Deutsch- und durch einen Freikonfessionellen (früher von Sellendorff und Neubarth).

Von den anderen Parteien im Wahlkreise hat man vorläufig noch nichts gehört. Die Verhältnisse sind nicht mehr ganz die gleichen, wie in früheren Jahren, insofern, als unlängst die Nationalliberalen sich als Partei selbständig im Wahlkreise konstituiert haben, während sie früher jahrelang mit dem Patriotischen Verein zusammengegangen, bezw. für die gemeinschaftlich nominierten Kandidaten eingetreten sind.

Außer mit dem zum Beitritt auffordernden Aufrufe sind bisher die Nationalliberalen noch nicht in die Öffentlichkeit getreten, werden in einer allgemeinen Versammlung, noch in Zeitungsartikeln, man weiß also bisher weder etwas über ihre ungefähre Stärke, noch über die Haltung, welche sie einnehmen würden, darüber nämlich, ob sie mehr nach rechts oder mehr nach links neigen. Möglicherweise ist man sich über solche Haltung bei den bevorstehenden Landtagswahlen weder für Preußen überhaupt, noch speziell für unsern Wahlkreis im speziellen einig, jedenfalls hat unser Kandidat, Herr Landrat Winkler, in der gestrigen Versammlung in der ihm eigenen vornehmen und würdigen Form eine goldene Brücke gebaut.

Die Ausführungen in der gestrigen Versammlung waren nach mehr als einer Seite hin politisch von größtem Interesse. So führte Herr Landrat Winkler u. a. aus: Früher hätten die Industriellen den Konfessionellen im allgemeinen indifferent gegenüber gestanden; das habe sich geändert, denn der Terrorismus der Sozialdemokraten sei in den Betriebsstätten derart übermächtig geworden, daß man andere Zustände seitens der Unternehmer herbei wünsche, die anderen Parteien außer der konfessionellen aber auch in dieser Beziehung wenig gewähren. Weiterhin erklärte Herr Landrat Winkler, er würde ein Ausnahmefolge gegen die Sozialdemokratie befürworten, und zwar aus dem Grunde, weil sich die Sozialdemokraten durch ihr Verhalten außerhalb der Gesetze stellen.

Fernerhin erklärte Herr Landrat Winkler, ein Bündnis zwischen Konfessionellen und Zentrum bestehe nicht, habe auch niemals bestanden, er selbst und die konfessionelle Fraktion sei gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes und den Jesuitenzug zum Zentrum eingebrachten Toleranz-Antrag habe gerade er als Redner der Konfessionellen namens der Fraktion gehalten. Daß in rein wirtschaftlichen Dingen Konfessionelle und Zentrum öfters zusammengegangen seien und wahrheitsgemäß in Zukunft öfters

zusammen gehen würden, sei zurechtend, weil beide Parteien in wirtschaftlichen Dingen vielfach die gleichen Grundanschauungen hätten, und beispielsweise in Fragen des Schutzes des Handwerks und des Mittelstandes die Liberalen völlig verlagst hätten, weil sie prinzipiell auf anderem Standpunkt ständen.

Im übrigen plädierte Herr Landrat Windler dafür, daß der bevorstehende Wahlkampf ohne Schärfe geführt werde und erstärkte es für wünschenswert, daß man die Polemik nicht auf das persönliche Gebiet hinüber spiele. Er kenne Herren freimütiger Richtung, die persönlich volle Hochachtung verdieneten, man möge dem politischen Gegner die persönliche Hochachtung, die ihm gebühre, erweisen.

Der zweite Kandidat, der übrigens den ersten Vortrag hielt, Herr Direktor Knabe, führte sich durch seine klaren, bestimmten, von aller Phrasologie freien Ausführungen gleich vorteilhaft ein und präziserte gleich im ersten Satze sein politisches Glaubensbekenntnis, daß er die Wohlfahrt des deutschen Volkes nur erkennen könne, wenn in Deutschland ein starkes, nach festen Grundfähen organisiertes Preußen die Vormachtstellung ausübt. Nicht weil er früher Offizier gewesen und uns den Treueid geleistet, sei er zu dieser festen, inneren Überzeugung gekommen, sondern aus seiner politischen und Weltanschauung heraus. Die Hohenzollern seien es gewesen, die das Kurfürstentum Brandenburg zum Königreich Preußen gemacht und uns unter Führung dieses Preußens das deutsche Kaiserium und das Deutsche Reich geschaffen hätten.

Ueber den Verlauf der Versammlung, der u. a. von Merseburger Herr Landesrat Dr. Nitzsche bewohnte, ist zu berichten: Gegen 10 Uhr nachmittags wurde die Versammlung im Gasthof zum Brinze von Preußen durch Herrn Stadterordneten Meißner-Schaffhadt eröffnet, der die beiden Kandidaten vorstellte, nachdem er ein Hoch auf Se. Maj. den Kaiser ausgesprochen hatte.

Herr Direktor Knabe führte ungefähr folgendes aus: Er stehe fest auf dem Boden der preussischen Monarchie, sowie die staatlichen Verhältnisse befinden auf Grund der Verfassung, siehe untenwertig fest zu Kaiser und Reich. Diese seine Stellungnahme resultierte nicht allein aus dem Treueid, den er feierlich als Offizier geleistet, sondern aus voller, innerer Überzeugung, weil es die Hohenzollern gewesen, die uns ein Preußen geschaffen, mit dessen Hilfe das deutsche Reich und das deutsche Kaiserium geschaffen worden seien. Seine Auffassung sei eine monarchische und konfessionale, im Fall seiner Wahl werde er sich im Abgeordnetenhaufe der freikonservativen Fraktion anschließen.

Der Herr Redner kam nun auf die neue Wehrvorlage zu sprechen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieselbe glatt werde bewilligt werden, weil die Konservativen die Wehrvorlage ja jederzeit bewilligt hätten. In Frankreich seien die Wehrverhältnisse des Volkes, Revanche an den Deutschen zu nehmen, zunächst aufgepeitscht worden, da sei es erforderlich, den Franzosen durch eine überlegene Seeresmacht zu imponieren. Freilich seien es die Franzosen nicht allein, mit denen wir vorwiegend im nächsten Kriege zu tun bekommen würden, sondern wir seien auch von Osten her bedroht. Was vor hundert Jahren das kleine preussische Volk geleistet, müßten wir heute doch erst recht leisten können. Damit komme er zur Debattefrage. Er stehe auf dem Standpunkt, daß die erforderlichen fortlaufenden Mehrausgaben für das Heer nur aufgebracht werden sollten durch eine Besteuerung des Besitzes. Die Regelung im einzelnen würden die Bundesstaaten für sich zu übernehmen haben. Es seien also die stehenden Parteien immer behaupten, die Mehrausgaben sollten durch Konsumsteuern aufgebracht werden.

Was jodann seine Stellung zur Landwirtschaft und Industrie betreffe, so sei die, daß diese beiden mächtigsten Erwerbsstände Deutschlands groß geworden seien durch die Schutzpolitik, und daß an letzterer unbedingt festhalten sei. Beide seien auf einander angewiesen, und dürften deshalb nicht in Gegensatz gebracht werden. Was fernerhin das Handwerk anbelange, so sei es nicht richtig, daß das gesamte Handwerk als solches vor dem Untergang stehe, die Statistik ergäbe, daß die Kleinbetriebe einzelner Branchen zugenommen hätten, man zähle deren in Deutschland noch mehr als zwei Millionen, resp. mehr als 15 Millionen Menschen, und diesen Betrieben gebühre Schutz. Schützen wir den Mittelstand nicht, so trieben wir hinein in die rote Flut. Die Konservativen seien jederzeit für den Schutz des Handwerks eingetreten. Auch in der Politik zum Wohle der ländlichen Bevölkerung träten sie ein für seine Siedlungen. Für die Regierungseitig benötigte Polen-Politik seien sie schon seit den 80er Jahren eingetreten. In Polen und Westpreußen dränge der Polonismus derart vorwärts, daß man alles aufbieten müsse, ihm entgegen zu arbeiten. Seit Beginn der Siedlungs-Politik seien bereits 1200 Rentengüter geschaffen worden. — Der Red-

ner rühmte es, daß die Freikonservativen, die Vermittler zwischen Konservativen und Nationalliberalen, feinerzeit mit Bismarck durch die und binnig gegangen seien. Er hoffe, daß die Nationalliberalen wieder Anstich nach rechts finden würden. Der Redner sprach sich noch gegen die Jesuiten, für das neue preussische Einkommensteuergesetz, für auskömmliche Beamten-Gehälter und für Beibehaltung des bestehenden preussischen Wahlrechts aus. Preußen müsse die Vormacht im Reiche bleiben, der Expansiver, der es bisher schon gewesen sei. (Lebhaftes Bravo.)

Kunmehr nahm Herr Landrat a. D. Windler das Wort, der damit einleitete, daß er bereits zweimal die Ehre gehabt habe, unsern Wahlkreis zu vertreten und daß er deshalb der Wählerschaft nicht unbekannt sei. Ein tragisches Geschick habe es gefügt, daß beide Herren, die bisher den Wahlkreis vertreten haben, an der ferneren Ausübung des Mandats durch Krankheit verhindert seien. Herr Graf d'Haubenville habe ihm dieser Tage in einem Briefe aus Ägypten die besten Grüße an die Wähler aufgetragen. Er (Redner) habe im Kreise Weissenfels, wo Konservative und Nationalliberale Jahrzehnte hindurch zusammen gegangen seien, nicht wieder zu kandidieren gewünscht, weil die Nationalliberalen einen Kandidaten anderer Richtung präsentieren und somit das lange bestehende kameradschaftliche Verhältnis gelodert hätten. Herr Landrat Windler kam nun auf die jodann gehörten Ausführungen des Herrn Direktors Knabe zurück und konnte erklären, daß dieselben auf seinen (des Herrn Landrats) Anschauungen voll entpriesen. Speziell was er über Preußen gesagt, denn es gäbe in der Welt wohl kaum ein zweites Volk, dem eine so große Ehrfurcht zugefallen sei, wie dem preussischen. Unsere Aufgabe sei es, dieser Ehrfurcht weiter zu vererben auf unsere Kinder und Enkel. Gerade bei den Landtagswahlen biete sich Gelegenheit einmal mit der Tat zu beweisen, daß man dessen Willens sei, indem man für Beibehaltung des preussischen Wahlrechts einträte. Die Konservativen dächten nicht entfernt daran, das bestehende Wahlrecht für den Reichstag zu ändern, aber das preussische Wahlrecht müsse erhalten bleiben, wie es ist, die maßvolle Stellung des preussischen Königs, wie sie ist. Eine Verenderung in dem Verhältnis der Teilung der Gewalten zwischen Königium und Parlament, wie es für Preußen bestehe, dürfe nicht eintreten. Auf Grund ihrer Leistungen an direkten Staatssteuern seien gerade die Mittelstände in der Lage, froh des bestehenden Landtagswahlrechts ihren Einfluß im Abgeordnetenhaus zur Geltung zu bringen. Es sei nicht zurechtend, wenn seitens der Linken immer behauptet werde, der Besitz werde nicht genügend zur Steuer herangezogen. Die schwere Besteuerung liege, besonders in mittleren und kleineren Städten, vorwiegend auf kommunalen Gebiet, und da seien es besonders wieder die Schulen, welche sehr hohe Summen erforderten. Man habe schon vielfach erwogen, wie dieser hohen Belastung vorbeugehen sei. Eine Übernahme der Schullasten auf den Staat würde sich nicht empfehlen, dagegen könnten die Schulverbände anders, und zwar derart organisiert werden, daß die Großstädte in die Verbände, wo nötig, mit einbezogen würden. Die Provinzen seien vielleicht die geeigneten Instanzen, finanziell einzugreifen, wo die Schullasten zu hoch würden. In Frankreich z. B. sei es anders, dort brauchten sich die Kommunen nicht in Unkosten zu stürzen, dort greife der Staat ein. Wo aus früheren Zeiten her auf dem Lande noch Ungleichheiten wegen der Schullasten auf dem Lande bestanden hätten, da seien es gerade die Konservativen gewesen, die bemüht waren, die Ungleichheiten zu beseitigen.

Was vorhin Herr Direktor Knabe über das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft gesagt, könne man Wort für Wort unterschreiben, die Industrie dürfe nicht zu Ungunsten der Landwirtschaft bevorzugt werden, ebenso wenig umgekehrt die Landwirtschaft zu Ungunsten der Industrie. Er sei erfreut, daß als Abgeordneter auch einmal ein Industrieller aufgestellt werde. Die Industriellen hätten in früheren Zeiten den Konservativen vielfach feindlich gegenüber gestanden. Das habe sich im Laufe der Zeit eingermessen geändert, seitdem die Industriellen erkannt hätten, daß dem Terrorismus der Sozialdemokraten gegenüber, den dieselben in Industrie-Betrieben ausübten, nichts mehr handhabe, als die Anschauungen, die in der konservativen Partei immer geherrscht hätten und noch herrschen. Alles andere habe bisher die Wirkung untraglicher Terrorismus gegenüber verurteilt. Wenn sich die Sozialdemokraten durch ihr Auftreten außerhalb der bestehenden Gesetze stellen, so müßten sie sich andererseits gefallen lassen, daß man gegen sie auf Grund eines Ausnahmegesetzes vorgehe. — Der Herr Redner betont, daß auf Grund unserer bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse die Auswanderung nach Amerika ganz aufgehört habe, betont ferner, daß ein Bündnis zwischen Konservativen und Zentrum niemals bestanden, daß im Gegenteil gerade er feierlich im Reichstage gegen den Zoleranz-Antrag des Zentrums geiprochen habe

und betont endlich, daß gerade die Konservativen allezeit eingetreten seien für den Schutz des Handwerks und des Mittelstandes. Das seien die Liberalen nicht. Bei den Konservativen und dem Zentrum säßen auch die Abgeordneten aus dem Handwerkerstande, nicht bei den Liberalen. Wadman sprach Herr Redner noch über die Nationalliberalen, ihre ruhmreiche Geschichte aus den früheren Jahren des Parlaments und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie schließlich den rechten Weg noch wieder finden würden. Was die Freimütigen bei der letzten Reichstagswahl gefehlt, sei auf Rechnung der Partei, nicht einzelner Persönlichkeiten zu setzen. (Anhaltender Beifall.)

Zum Schluß sprach Herr Landrat Weismann-Schaffhadt und führte aus, daß Schulgeld und Kommunalsteuern ausschließlich von den besitzenden Klassen aufgebracht werden müßten, sich dieserhalb zu beschweren, hätten die Besitzlosen nicht den mindesten Grund.

Abends um 7 Uhr fand eine weitere Versammlung in Lauchstedt statt.

Bericht.

Potsdam, 6. April. Hier ist die 56 Jahre alte Privatierin Gertrud v. Schönfeld, Tochter des 1893 verstorbenen Geh. Regier. Rats v. Schönfeld, in ihrer Wohnung, Zimmerstraße 7, ermordet worden. Sie befand sich in durchaus günstigen Vermögensverhältnissen und wird nach den übereinstimmenden Aussagen ihrer Verwandten als eine froh ihres hohen Alters noch recht lebenslustige Dame geschildert. Gestern mittag hatte sie eine Freundin in der Behlerstraße einen Besuch abgestattet und auf dem Rückwege in einem Potsdamer Wechselbureau eine Sommerkuffel an anderen Bekannte, denn es konnte sich um einen Raubmord handeln, dem ganz ungewöhnliche Motive zugrunde zu liegen schienen. Die Ermittlungen bewegen sich in dieser Richtung weiter, ohne daß es anfangs gelang, eine Erklärung für das sensationelle Verbrechen zu finden. Es konnte schließlich ermittelt werden, daß der Antiquitätenhändler Händel sich im Besitz zweier Miniaturen befand, die bestimmt als die fehlenden erkannt wurden. Händel, ein etwa 50 Jahre alter Mann von kleiner, schwächlicher Körperkonstitution, gab an, die Miniaturen von einem Berliner Iphendändler gekauft zu haben und von der Tat nichts zu wissen. Allerdings wäre dem schwächlichen Mann ein solcher Gewaltakt auch kaum zuzutrauen. Trotzdem wurde er in Haft genommen, weil sich ergab, daß er ein zweiter Händler gegen Anweisung dieser beiden Gegenstände mit der Ermordeten in Unterhandlung gestanden hatten.

Berlin, 6. April. In der Frühe des heutigen Sonntags wurden zwei Vertrauensleute des in Schöneberg wohnenden Schlächtermeisters Vippert, die gemeinsam mit der Köchin in der Küche schliefen, von ihrem Brotkern in der mit Gas angefüllten Küche aufgefunden. Die Köchin gab nach schwache Lebenszeichen von sich wurde von der Feuerwehr nach dem Krankenhaus gebracht. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat eins der Mädchen im Schlafe gegen den über ihrem Bette befindlichen Gashahn geschossen und ihn dadurch geöffnet, so daß sich der kleine Raum rasch mit Leuchtgas füllte. Die von der Polizei sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Gashahn geöffnet und der zur Lampe führende Schlauch halb abgerissen war. Hahn und Schlauch befanden sich unmittelbar über dem Bett eines der Mädchen. Wahrscheinlich hat dieses im Schlafe den Arm erhoben, damit gegen Hahn und Schlauch geschossen, so daß der Hahn sich öffnete und der Schlauch abriß. Das Gas strömte ungehindert in das Zimmer und führte die Katastrophe herbei. Ausgeschlossen ist, daß nicht ein eins der Mädchen Lebenszeichen von sich gab und bei dessen Ausführung seine Gefährtinnen in den Tod nahm. Alle drei Mädchen waren sehr lebenslustig und es lag bei allen dreien nicht der geringste Grund vor, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Das Unglück kam also nur auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen.

München, 6. April. Am Wochenende errichtete sich am Sonnabend abend ein hochgradig nervöser Pöbeltrupp aus München mit seinen zwei Kindern. Die Leiche eines Kindes wurde bereits gefunden.

Wittoria, 7. April. Die deutsche Barke „Wimi“, die am 14. Februar bei Wittoria aufstieg, ist, als sie abgeleitet werden sollte, umgekehrt. Der Kapitän beschloß, mit 30 Mann der Besatzung ertranten.

Hamburg, 6. April. Hier explodierte in den Norddeutschen Kochen- und Kaffeearten am Andlauer zu Hamburg ein Kessel. Der Heizer Günther und der Arbeiter Hebert wurden durch ausströmende Dämpfe so schwer verbrüht, daß sie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starben.

Magere u. Unterernährte

sollten regelmäßig morgens und abends eine große Tasse Kasserol Haler-Kakao (Nur echt in blauen Kartons für 1 L, niemals lose!) zu sich nehmen, denn dieser ist ein

Vorzügliches Kräftigungsmittel für Jung und Alt.

Verlobte

sind höchlichst zur zwanglosen Besichtigung unserer ständigen

Ausstellung

fertig eingerichteter Wohnräume

eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen bereitwilligst.

Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der Innenräume.

Spezialität: Vollständige Wohnungs-Einrichtungen von Mk. 2000.— aufwärts.

90 Musterzimmer.

Grosse Steinstrasse 79. Halle a. S., Grosse Steinstrasse 79.

Die Diamantkönigin.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

„Ich weiß, du hast eine Vorliebe für Gegenstände, an denen Erinnerungen hängen!“ bemerkt Eberhard von Althoff ernst, fast feierlich. „Diese Spiegeltasche ist ein altes Erbstück! Welche wahre sie gut!“

„Und die soll ich haben? ... O Dank! Tausend Dank, mein lieber, guter, goldener Onkel!“

Und die Kaffette an sich drückend, tanzt sie jubelnd im Zimmer umher.

„Willst du mir nicht von meiner Mutter erzählen?“ bittet sie na seiner Weile leise. „Ich weiß so wenig von ihr und du weißt stets meinen Fragen aus ... Früher, als ich noch Kind war, dachte ich nicht weiter darüber nach. Aber jetzt bin ich alt genug; jetzt habe ich wohl ein Recht, darnach zu fragen ... Sie war deine einzige Schwester, nicht wahr? Wie kam es, daß sie so allein und verlassen in London starb? Wo war mein Vater damals? Und warum litt sie Not, während du, ihr Bruder, in Ueberfluß lebst?“

Immer schneller, leidenschaftlicher kamen die Worte von den Lippen des Mädchens. Mit lebend emporgehobenen Händen, die Wangen bleich vor tiefster Besehung — so steht sie vor dem bedrückten Manne, der vergebens versucht, der sein ganzes Innere aufwühlenden Erregung Herr zu werden.

„Nein, nein!“ unterbricht er sie ungestüm. „Deine Mutter war das reinste, edelste Geschöpf auf der Welt!“

„Meine Mutter ...“ flüstert sie atemlos — „hat meine Mutter ein — ein Vergeben?“

„Na, ja, Kind — du bist alt genug, um alles zu erfahren“, murmelt er, ihrem flaren Blick ausweichend, „und doch —“

Er stockt und schauert leicht zusammen. Eine fliegende Käte steigt in Altruns Wangen.

„Dann war also mein Vater — ein Schurke, ein Treulozer — ja!“ vollendet Eberhard von Althoff mit treulozer Stimme.

Tiefes Schweigen. Der Mann hat sich wieder in seinen Sessel fallen lassen, wo er wie getrieben in sich zusammengekauert ist, während das junge Mädchen in sprachlosem Entsetzen auf ihn starrt.

(Fortsetzung folgt.)

Frankfurt a. M. 6. April. Gestern Abend brachte sich Gede der Glauburgstraße eine Dose mit einer Brompingspille einen Schuß in das Herz bei. Passanten brachten die Verletzte in die Glauburg-Apotheke. Die Rettungsmache sorgte für die Überführung nach dem Bürgerhospital, wo die Verletzte nach wenigen Augenblicken verstarb. Die Lebensmüde hatte verschiedene Briefe bei sich, aus denen man ihre Personalia feststellen konnte. Es handelt sich um die Schwestern Marie Margell 1878 in Wien geboren, die früher unter dem Namen Olga als Tänzerin in einem hiesigen Variete auftrat. Aus den Briefen ergab sich auch, daß die Margell seit Jahren ein Liebesverhältnis mit einem verheirateten Manne hatte.

der dieses Jahr gekostet hatte. Die Leiche wurde nach dem Frankfurter Friedhof gebracht.

Paris, 5. April. Dem zum Tode verurteilten Automobilschlägeren Lacombe ist es heute vormittag 11 Uhr gelungen, aus seiner Zelle zu entkommen. Die Verfolgung des Entflohenen, der seinen Weg über die Rue genannt haben hatte, wurde sofort aufgenommen. In dem Augenblicke, in dem Lacombe wieder ergriffen werden sollte, führte er sich von dem Dache auf die Straße, wo er mit zerstücktem Schädel tot liegen blieb.

Paris, 6. April. Angesichts des Vermögensverlustes der Prinzessin Julie von Koburg infolge Abweisung ihrer gerichtlichen Erbanprüche, scheint die Balltätigkeit der Prinzessin in Paris unabwendbar geworden zu sein. Von juristischer Seite wird hierzu bemerkt, daß ein Kontursverfahren im Interesse der Prinzessin nur förmlich sein könnte, da der Kontursverwalter die Forderungen der Gläubiger pflichtmäßig genau prüfen und auf ihr berechtigtes Maß herabsetzen müßte. Die nominale Schuldenlast der Prinzessin, etwa 17 Millionen, würde dadurch eine so wesentliche Verminderung erfahren, daß es mit Hilfe der königlichen Prinzessin unter gewissen Bedingungen höherzuziehen.

Dresden, 6. April. Das Landgericht Dresden verurteilte drei dreijähriger Verhandlung die geschiedene Kantorsbesorgerin Anna Frühling aus Jamburg wegen Darlehenshinterzinsen und Kreditbetruges zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe. Sechs Monate wurden auf die Unterpfandhaftung gerechnet. Sie hatte bekanntlich in Berlin, Jamburg, Schandau insgesamt 536 000 M. erbehalten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Frühling behauptete, der Kaiser hätte sie in Zübing empfangen, und der preussische Minister habe sich mit der Auszahlung einer Rente an sie beschäftigt. Selbst Briefträger und Dienstmädchen sind durch die Erzählung um mehr oder weniger kleine Beträge geschädigt worden.

Alltägliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach dem von den künftigen Behörden festgestellten Haushaltsplan werden mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde für 1913 an Gemeindesteuer erhoben: 170/100 Zuschlag zur Staatseinkommensteuer einschl. der fingierten Steuerföhe der Einkommen von 300—900 M., 200/100 Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer. Diese Steuer wird nach der unterm 4/14. September 1908 genehmigten Steuerordnung 2,9/100 des gemeinen Wertes erhoben, 185/100 Zuschlag zur Gewerbesteuer, 50/100 Zuschlag zur Betriebssteuer. Merseburg, den 29. März 1913. Der Magistrat.

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle

Dienstag, 8. April, abds. 7 Uhr: Siegfried.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“ Dienstag, den 8. April abends 9 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal „Herzog Christian.“ Übungsstunde von 8—9 Uhr. Der Vorstand.

Socken und Anshülfen

nimmt an E. Panser. Noterfeldweg 6.



Verein für Heimatkunde

In Anschluß an den nächsten, am Montag, den 21. April, abends 8 1/2 Uhr im Herzog Christian stattfindenden Vortragabend findet eine außerordentliche Generalversammlung zur Beschlußfassung über den Mitgliedsbeitrag statt.

Der Vorstand.

Das Nähere der Domfrauenhilfe

ist auf Montag, den 14. April verfahren.

Holzverkauf

der Oberförsterei Endelsditz, Schußbez. Merseburg.

Montag, den 14. April,

nachm. 2 Uhr im Zehnthof Hof in Venienen-Werich. aus Schlägen pp. Gölhlich u. Hohendorf Wehrich, Jasanerie u. Wehthel.

Runkelholz 64 Fichten 14—25 cm stark = 24 fm, 7 Nichten = 20 fm Stangen: 3 Hdt. I—III CL, 7 Hdt. IV—V CL, 24 Hdt. starke und schwache Laubhölzer, 4 Hdt. Schuppenhölzer, 7 Pappeln 38bis44cm = 9 fm.

Brennholz obiger Holzarten rm 6 Scheit, 111 Knüppel, 1400 Reifer. Schukbez. Adewell rm 300 Reifer. Aus Wirtschaftsjahr 1912 Schußbez. Burgliebenau und Merseburg rm 12 Knüppel, 600 Reifer.

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Otto Walter Fröh, S. d. Fleischer Meißner; Annelie T. d. Pol. Sergeanten Willi Wehrns.

Verd.igt: die Witwe Klein geb. Mohrmann; der S. d. Schachmeister W. Meuwes.

Statt. Getauft: Martha Elisabeth, T. d. Glaser Fröhm; Fritz Werner, S. d. Kohlerbräu; Edmund W. Her Otto, S. d. Stb. Adm. Hofa Esalotte, unehel. T.

Verd.igt: Die T. d. Arb. Graad, Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Bibelgesprächsstunde. Mitglieder: E. d. Arbeiter Werner, d. Arbeiter Krause; Edmund W. Her Otto, S. d. Stb. Adm. Hofa Esalotte, unehel. T.

Verd.igt: Die T. d. Arb. Graad, Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Bibelgesprächsstunde. Mitglieder: E. d. Arbeiter Werner, d. Arbeiter Krause; Edmund W. Her Otto, S. d. Stb. Adm. Hofa Esalotte, unehel. T.

Verd.igt: Der Rentier Traugott Müntzer; die totdgeborene T. d. Arbeiters Fischer.

Neumarkt. Getauft: Martha Marie, T. d. Arbeiters Otto Dese; Emma Luise Hildegard, T. d. Barbierers Frau Rang; Geira Olga, T. d. Fabrikarbeiters Karl Wölk; Karl Ernst Paul, S. d. Fleischer Paul Wölk.

Ständesamtliche Nachrichten.

der Stadt Merseburg.

Vom 21. März bis 5. April 1913.

Eheliche Lehungen: der Bäcker Bruno Richter u. Jennette Meißer; des Metzger, Wesen; der Arbeiter Walter Lehner und Martha Dreie, Neumarkt 49; der Maschinenführer Hermann Kaul u. Anna Bauer Leipzig-Sellerhausen.

Geborene: dem Volksschullehrer Carl L., wohnhaft: 18, dem Fabrikarbeiter Hermann L., Elementarstr. 11; dem Sandarbeiter Carl L., S. H. Littenburg 45; dem Arbeiter Wolfgang L., S. H. Littenburg 13; dem Tagelöhner Georg L. S. Littenburg 29.

Statt. Getauft: des Arbeiters Fischer L., tagob., Mühlberg 11; Wilhelm Moede 16 J. Gutenbergstr. 17; die Witwe Amanda Klein, geb. Wehrmann 78 J. Lorenstr. 1; der Sandarbeiter Traugott Müntzer, 82 J. Wölkstr. 9; die T. des Arbeiters Graad L. J. Wölkstr. 9.

3 den Anzeigen im Ständesamt sind Ausweispapiere anzulegen.

Advertisement for Karl Tänzer, Herrens-Wäsche, Tricotagen, Shlipse. Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben. Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Advertisement for Zeichnungen (drawings) on the subject of Staats-Renten-Anleihe (state bonds) with a 4 1/2% interest rate, available for purchase from Monday to Wednesday.

Advertisement for Gabelsbergerischer Stenographenverein zu Merseburg, meeting on Friday, April 11th at 8:30 PM.

Advertisement for Anfängerkursus (beginner course) for stenography, open for ladies and gentlemen, with a fee of 5 M.

Advertisement for Verkehrs-Verein (transport association) for Merseburg and the surrounding area, with a meeting on Monday, May 1st, 1913.

Advertisement for Bräutausstattungen (wedding outfits) and Einzel-Möbel (furniture) from Hugo Pichtenfeld, Tischlermeister, Rosental 20.

Advertisement for a room for rent in Markt 10, suitable for a family, with a monthly rent of 270 M.

Large advertisement for Tagesgespräch (daily conversation) in Stadt und Land (city and country) and Total-Ausverkauf (total sale) in Schuhe u. Stiefel (shoes and boots) at billige Ausverkaufspreisen (cheap sale prices) in the Schuhwarenhaus J. Jacobowitz, Merseburg, Entenplan 9.